

**Ausführungen von Herrn Reinhold von Eben-Worlée,
Vorsitzender des VCI-Ausschusses Selbständiger Unternehmer,
Geschäftsführender Gesellschafter Worlée-Chemie GmbH**

und

**Herrn Dr. Henrik Follmann,
Mitglied des VCI-Präsidiums,
Geschäftsführender Gesellschafter Follmann Chemie GmbH**

am 28. Januar 2015 vor der Presse in Frankfurt am Main

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zur dritten Pressekonferenz des Chemie-Mittelstands in Frankfurt.

Im September 2014 hat eine Studie von Oxford-Economics im Auftrag des VCI gezeigt, dass der Chemiestandort Deutschland im internationalen Vergleich seit einigen Jahren verstärkt an Wettbewerbsfähigkeit verliert. Der Mittelstand der Branche ist am Standort verwurzelt und damit von solchen Veränderungen unmittelbar betroffen. Daher hat der VCI analysieren lassen, wie sich die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands aus Sicht des Mittelstands entwickelt hat, welche strategischen Konsequenzen die Unternehmen daraus ziehen und wie die Zukunftsfähigkeit Deutschlands industriepolitisch gestärkt werden kann.

Dafür hat die Unternehmensberatung Dr. Wieselhuber & Partner eine repräsentative Umfrage durchgeführt, an der rund 150 mittelständische VCI-Mitgliedsunternehmen teilgenommen haben. Die Ergebnisse der Umfrage wurden durch Telefoninterviews mit rund 50 Geschäftsführern und Entscheidern aus der Chemiebranche vertieft. Der Studienleiter, Dr. Karl-Martin Schellerer, sitzt hier auf dem Podium und steht Ihnen für Fragen zur Methodik der Studie gerne zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, die Ergebnisse dieser neuen Studie zeigen, dass auch die mittelständischen Firmen zunehmend Probleme hierzulande sehen. Die Standortqualität Deutschlands hat sich in den zurückliegenden Jahren signifikant

Grafik 1:
Wettbewerbs-
fähigkeit von
Chemie-
standorten

verschlechtert. Noch stärker sank die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Nachbarländer. Dies hilft den deutschen Unternehmen aber kaum, denn die Wachstumszentren der Chemie liegen derzeit in Asien und Nordamerika. Und diese Standorte sind aus der Perspektive der Unternehmen deutlich attraktiver geworden. Asien wegen des starken Marktwachstums und die USA wegen der niedrigen Energie- und Rohstoffkosten.

Obwohl sich das globale Wettbewerbsumfeld zu Ungunsten des Standortes Deutschland entwickelt, reagiert die Wirtschaftspolitik nicht auf diesen Wandel. Im Gegenteil: Die typischen Stärken des Chemiestandortes wurden in den letzten fünf Jahren nicht durch geeignete industriepolitische Maßnahmen ausgebaut. Gleichzeitig haben sich die Schwächen durch politische Entscheidungen in Berlin und Brüssel weiter vergrößert.

Eine Reihe von Negativ-Faktoren beeinträchtigt zunehmend die Möglichkeiten, in Deutschland wettbewerbsfähige Chemieprodukte für den Weltmarkt herzustellen. Das hinterlässt Spuren: Bereits 5 Prozent der befragten Unternehmen gaben an, in den kommenden Jahren überhaupt nicht mehr am Standort Deutschland zu investieren. Dies lässt den Schluss zu, dass diese Unternehmen mittelfristig Deutschland als Produktionsstandort aufgeben werden. Ein weiteres Alarmsignal: Schon ein Drittel aller mittelständischen Firmen investiert bereits im Ausland.

Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, werden Herr Follmann und ich Ihnen im Laufe dieser Pressekonferenz erläutern. Doch zunächst zur Bedeutung des Chemie-Mittelstands für die Branche und die deutsche Industrie.

Wirtschaftliche Bedeutung des Chemie-Mittelstands

Meine Damen und Herren, die mittelständischen Chemie-Unternehmen sind eine tragende Säule der deutschen Wirtschaft. Sie haben mehr als 160.000 Beschäftigte und stellen damit über ein Drittel aller Arbeitsplätze in der chemischen Industrie. Außerdem erwirtschaften sie rund 30 Prozent des deutschen Chemieumsatzes. Insgesamt zählen über 90 Prozent der mehr als 2.000 Chemie-Betriebe hierzulande zum Mittelstand. Eine so ausgeprägte mittelständische Unternehmenskultur besitzt keine andere Chemienation auf der Welt.

Anders als in anderen Branchen, wie beispielsweise in der Automobilindustrie, sind die Chemie-Mittelständler nicht Zulieferer, sondern überwiegend Kunden der Großunternehmen. Ihre besondere Stärke liegt darin, maßgeschneiderte Produkte und Lösungen für andere Industriezweige zu entwickeln – schwerpunktmäßig

Grafik 2:
Umsatzanteile
nach Chemie-
sparten

Fein- und Spezialchemikalien. Damit stabilisiert der Mittelstand als wichtiges Bindeglied zwischen Grundstoffindustrie und weiterverarbeitenden Branchen die industriellen Wertschöpfungsketten in Deutschland.

Durch Innovationen zu punkten und Nischen zu besetzen ist das Geschäftsmodell des Mittelstands in der Chemie. Er entwickelt so auch spezifische Lösungen für die Kunden auf „kleineren“ Märkten. Damit sind die Unternehmen sehr erfolgreich. Sie sind nicht selten Marktführer auf ihrem Gebiet – in Deutschland, in Europa und manchmal auch weltweit.

Ergebnisse der Studie und unternehmerische Konsequenzen

Meine Damen und Herren, diese Zahlen und Fakten belegen, wie wichtig mittelständische Chemieunternehmen für das Industrieland Deutschland sind. Wie die Mittelständler den Standort Deutschland einschätzen, sollte deshalb sehr ernst genommen werden.

Die 150 befragten Unternehmen haben für die Studie die Standortqualität in Deutschland anhand von 14 Faktoren bewertet. Am wichtigsten sind für den Mittelstand drei Faktoren:

Die „Rechts- und Planungssicherheit“, die „Rohstoffkosten“ und die „Verfügbarkeit von Fachkräften“. Das verwundert nicht, denn die chemische Industrie ist eine rohstoff- und kapitalintensive Branche und als industrieller Spitzenreiter in der Wertschöpfung pro Mitarbeiter auf exzellentes Fachpersonal angewiesen.

Etwas weiter unten in der Skala, aber noch immer von hoher Bedeutung, sind der „Bürokratie- und Regulierungsaufwand“, die Qualität der „Infrastruktur“, das „Innovationsklima“ sowie die Personal- und Energiekosten.

Wie schätzen die Unternehmen nun aber die Qualität des Standorts in Bezug auf die abgefragten Kriterien aktuell ein und wie bewerten sie deren Entwicklung in den letzten fünf Jahren? Wo liegen die Stärken und wo die Schwächen des Chemiestandorts Deutschland?

Das „Innovationsklima“, die „Infrastruktur“, die „Verfügbarkeit von Fachkräften“ und die „Rechtssicherheit“ sind Rahmenbedingungen, mit denen Deutschland punkten kann. Doch diese Stärken wurden zuletzt nicht ausgebaut. Trotz anderslautender Versprechungen seitens der Politik hat sich das Innovationsklima leicht verschlechtert. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Entscheidung, die für die Innovationskraft des Mittelstands notwendige steuerliche Forschungsförderung auf Eis zu legen. Außerdem gaben die Unternehmen an,

Grafik 3:
Bedeutung
der Standort-
faktoren

Grafik 4:
Bewertung
der Standort-
faktoren

dass es seit fünf Jahren deutlich schwieriger geworden ist, den Fachkräftebedarf zu decken.

Nach wie vor punktet Deutschland im internationalen Wettbewerb durch seine gute Infrastruktur, das zeigen die Ergebnisse. Die Einschätzung dieses Faktors hat sich zwar kaum verschlechtert. Die Unternehmen sehen den Standortvorteil Infrastruktur aber zukünftig gefährdet und fordern daher unisono, die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit in diesem Bereich zu erhalten.

Die Studie zeigt, dass der Chemie-Mittelstand die Rechts- und Planungssicherheit in Deutschland positiv bewertet. Und nicht nur das: Die Rechts- und Planungssicherheit ist laut Expertenaussagen einer der wichtigsten Gründe, sich im internationalen Vergleich noch für den Standort Deutschland zu entscheiden. Der Mittelstand spürt jedoch auch hier eine leichte Verschlechterung. Es fällt den Unternehmen schwer, sich auf die ständigen Änderungen beispielsweise im Bereich der Energiepolitik einzustellen.

Unter dem Strich überwiegen die negativen Standortfaktoren. Der Standort Deutschland hat inzwischen viele Schwächen. Das belegen die Ergebnisse. Es gibt Anlass zur Sorge, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit des Chemiestandortes bezüglich aller dieser Faktoren in den letzten Jahren signifikant verschlechtert hat.

Stark ins Gewicht fällt vor allem das schwache Marktwachstum in Deutschland und Europa: Es ist aus dem Blickwinkel der befragten Chemieunternehmen in den vergangenen Jahren zu niedrig gewesen. Hinzu kommen hohe Produktionskosten – vor allem die Energie- und Rohstoffkosten –, eine hohe Steuerbelastung und ein stetig steigender Regulierungsaufwand: Diese Kriterien stufen die befragten mittelständischen Unternehmen als wesentliche hausgemachte Schwächen im Vergleich zu anderen Ländern und Regionen ein.

Eine gefühlte „Überregulierung“ in der EU, wie beispielsweise durch die Chemikalienverordnung REACH, die Verordnung für Biozidprodukte oder die GMP-Richtlinie zur Qualitätssicherung von Produktionsabläufen, wird von mehr als 50 Prozent der Befragten als Belastung empfunden. Diese wachsende Bürokratie bindet zahlreiche Mitarbeiter in den verschiedensten Unternehmensbereichen, um die stetigen Änderungen von Vorschriften zu bewältigen. Viele Stellen mussten in den Unternehmen geschaffen werden, die sich um die Einhaltung von Vorschriften kümmern. Oft muss das Personal mehrere Aufgaben gleichzeitig übernehmen und teure Schulungen durchlaufen, um die „Bürokratieflut“ gesetzeskonform bewältigen zu können.

Herr Follmann geht nun auf die Strategien der Unternehmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ein.

Mittelstandsstrategien zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Meine Damen und Herren, das bedeutet jedoch nicht, dass die Chemie-Mittelständler die Hände in den Schoß legen und lediglich auf bessere Zeiten hoffen. Sie sind sich der Herausforderungen am Standort Deutschland sehr wohl bewusst und versuchen, Antworten zur Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu finden – auf fünf verschiedenen Wegen:

Grafik 5:
Strategien für
mehr
Wettbewerbs-
fähigkeit

1. **Innovationskraft stärken:** 66 Prozent der Mittelständler versuchen, sich durch stärkere Innovationsanstrengungen einen Vorteil im Wettbewerb zu erarbeiten. Die Bemühungen sind erkennbar: Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in der Chemiebranche steigen seit 2010 kontinuierlich.
2. **Spezialisierung vorantreiben:** 64 Prozent möchten gegenüber der Konkurrenz durch eine höhere Kundenbindung punkten – zum Beispiel durch noch mehr Kundenservice oder durch speziell auf die Kunden zugeschnittene Produkte.
3. **Effizienz und Produktivität steigern:** 52 Prozent der Unternehmen planen, in den kommenden Jahren ihre Geschäfts- und Produktionsprozesse zu optimieren, um dadurch die Effizienz zu steigern und die Ertragskraft zu erhöhen. Allerdings ist die Ressourceneffizienz in der Chemiebranche heute bereits hoch.
4. **Chancen der Globalisierung nutzen:** Viele Unternehmen wollen zukünftig ihr Geschäft stärker international ausbauen – zum Teil durch Vor-Ort-Produktion, aber überwiegend durch Exporte. 44 Prozent der befragten Mittelständler wollen so mehr Auslandsmärkte erschließen.
5. **Neuausrichtung des Unternehmens prüfen:** 20 Prozent der Mittelständler möchten für die Zukunft ihr Geschäftsmodell neu ausrichten. 40 Prozent der Mittelständler wollen neue Geschäftsfelder zukaufen. Nur 10 Prozent der Unternehmen möchten sich von einem angestammten Geschäftsfeld trennen.

Ein Drittel der Mittelständler plant Investitionen im Ausland

Meine Damen und Herren, mit diesen strategischen Konsequenzen will der deutsche Chemie-Mittelstand auch zukünftig im globalen Wettbewerb bestehen.

Trotz der schlechter werdenden Rahmenbedingungen und der zunehmenden Planungsunsicherheit bekennt sich eine große Mehrheit der befragten Unternehmen zum Standort Deutschland. Der große Teil des Mittelstands sieht hier unverändert seine Zukunft – aber mit Einschränkungen.

Zwar wollen rund 95 Prozent der mittelständischen Unternehmen in den kommenden Jahren auch weiterhin am Standort Deutschland investieren. Aber lediglich ein Drittel dieser Investitionen wird für die Errichtung neuer Produktionskapazitäten ausgegeben. Der Rest dient der Bestandssicherung.

Anders sieht es bei den Auslandsinvestitionen aus: Bereits 32 Prozent der befragten Unternehmen planen in den kommenden fünf Jahren Investitionen im Ausland. Dort entfällt im Unterschied zur Strategie im Inland der Großteil der Investitionen (80 Prozent) auf den Aufbau von neuen Produktionskapazitäten. Die Studie belegt auch, dass diejenigen Unternehmen, die bereits im Ausland Fuß gefasst haben, stärker auf die Karte „Auslandsproduktion“ setzen. Eine Basis für mittelfristig weitere Verschiebungen der Produktion zugunsten ausländischer Standorte ist im Mittelstand damit gelegt.

Diese Zahlen sollten der Politik auf Bundes- und Länderebene zu denken geben. Gemessen an den historischen Investitionsbeträgen weitet der Mittelstand seine Ausgaben für Sachanlagen in den kommenden Jahren nicht aus. Als Begründung hierfür nannten die Unternehmen in der Umfrage die sinkende Wettbewerbsfähigkeit, die sie vor allem auf politische Entscheidungen zurückführen. Vielen mittelständischen Unternehmern fehlen beispielsweise (Zitat) „klare Ansagen der Politik, um langfristige Investitionen rechtfertigen zu können“. Es ist außerdem zu beachten, dass sich die Langfristplanung der deutschen Chemieunternehmen über einen 10-Jahres-Horizont erstreckt. Heute getroffene Standortentscheidungen werden also erst nach und nach sichtbar.

Politische Handlungsempfehlungen

Meine Damen und Herren, mit 45 Prozent klagt knapp die Hälfte der Unternehmen über eine zu hohe Bürokratie und zu großen Regulierungsaufwand. Die Unternehmen fühlen sich von der Politik im Stich gelassen und stoßen nach ihrer Ansicht oft auf geringes gesellschaftliches Verständnis für unternehmerische Belange. Politische Maßnahmen, die generell helfen, den Mittelstand in Deutschland zu erhalten, liegen auf der Hand. Darum hat der VCI vier politische Forderungen, von denen Herr von Eben-Worlée nun die ersten beiden vortragen wird:

Grafik 6:
Investitions-
motive des
Chemie-
Mittelstands

Vielen Dank Herr Follmann. Zu allererst muss die Bundesregierung endlich die staatlich verursachten Energiekosten deckeln. Denn mittelständische Betriebe zahlen in den allermeisten Fällen die volle Umlage nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). In der Chemie erhalten von rund 2.000 Unternehmen nur gut 140 energieintensive Betriebe eine Entlastung. 2014 zahlte die Chemie daher fast 1 Milliarde Euro an EEG-Umlage. Daran ändert auch die jüngste EEG-Reform nicht viel. Die EEG-Umlage ist dadurch nur minimal gesunken. Die Energiekosten dürfen auf keinen Fall noch weiter steigen. Deshalb erteilen wir sogenannten „Kapazitätsmärkten“, bei dem die Verbraucher für die Versorgungssicherheit einen deutlichen Aufschlag auf den Strompreis zahlen sollen, eine klare Absage. Diese Tür zu noch weniger Wirtschaftlichkeit in der Energieversorgung darf nicht aufgestoßen werden. 2015 müssen endlich Taten und eine ernst gemeinte EEG-Reform folgen.

Das zweite wichtige Thema ist die Reform der Erbschaftsteuer. Wie Sie alle wissen, hat das Bundesverfassungsgericht zum inzwischen dritten Mal innerhalb von 20 Jahren das Erbschaftsteuerrecht moniert. Die Bundesregierung muss endlich beständige Verschonungsregeln schaffen. Mittelständler brauchen hier Rechtssicherheit, um den Betriebsübergang auf die nächste Generation und die Fortführung des Unternehmens ohne Kapitalabfluss regeln zu können. Momentan wird der monetäre Wert von Familienunternehmen in Deutschland nämlich oft zu hoch angesetzt, so dass verlässliche Verschonungsregeln als Korrekturmechanismus notwendig sind.

Bislang galt, dass Erben den nicht überwiegend vermögensverwaltenden Betrieb fünf Jahre lang weiterführen und die Arbeitsplätze weitgehend erhalten mussten, damit 85 Prozent der Steuerschuld erlassen werden. Diese 85-Prozent-Regelung kann nach dem Urteil aus Karlsruhe in der bisherigen Form nicht bestehen bleiben. Garantierte der Erbe darüber hinaus, sieben Jahre lang keinen Abbau der Lohnsummen, und war sein Betrieb zu weniger als 10 Prozent vermögensverwaltend tätig, konnte er sich zu 100 Prozent von der Vermögenssteuer befreien lassen. Diese Regelung sollte aus Sicht des VCI beibehalten werden, um einem Substanzverlust bei Familienunternehmen vorzubeugen. Denn auch größere Betriebe leisten einen wichtigen Beitrag zur Vollbeschäftigung, und es kann nicht im Interesse unseres Wirtschaftsstandortes sein, dass erfolgreiche Familienunternehmen Unternehmensanteile veräußern müssen, um die fiktiven erbschaftsteuerlichen Schwellenwerte für Großbetriebe zu unterschreiten. Herr Follmann geht nun auf die beiden anderen Handlungsbereiche für die Politik ein, um die Wettbewerbsfähigkeit des Mittelstands zu stärken.

Vielen Dank Herr von Eben-Worlée.

Deutschland braucht endlich eine steuerliche Forschungsförderung. Ohne sie hat unser Land gegenüber dem Großteil der EU- und OECD-Staaten einen echten Standortnachteil. Steuerliche Forschungsförderung ist ein effektives Instrument zur Stimulierung von Wirtschaftswachstum und sollte neben der Projektförderung für Unternehmen aller Größenklassen gelten. Steuerliche Forschungsförderung würde dem Mittelstand besonders helfen, bei Forschung und Entwicklung noch besser zu werden. Im Ausland funktioniert das bereits sehr erfolgreich. Die Projektförderung des Bundes ist dagegen für Mittelständler eher ungeeignet. Das Screening der Programme ist zu aufwändig und die Antragstellung zu kompliziert. Dafür haben die Betriebe weder Zeit noch Personal.

Das vierte und letzte Thema zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ist das transatlantische Freihandelsabkommen TTIP. Die Botschaft des Chemie-Mittelstands ist hier eindeutig und lautet: Bitte TTIP verabschieden!

Gleichauf mit den Niederlanden stellen die USA den wichtigsten Auslandsmarkt für die deutsche Chemie dar. Die Branche exportierte im vergangenen Jahr Waren im Wert von rund 15 Milliarden Euro in die Vereinigten Staaten. Unser Überschuss im Transatlantikhandel beträgt über 4 Milliarden Euro.

Um diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben, brauchen wir freien Welthandel. Und trotz der kontrovers geführten Diskussionen in Politik und Gesellschaft ist TTIP ein wichtiger Baustein dazu. Die Abschaffung von Zöllen, die Kooperation bei zukünftigen Rahmenbedingungen sowie transparente Regeln zum Investorenschutz – insbesondere für den Mittelstand – sind wichtige Anliegen der Branche. Durch die Angleichung von Standards ist TTIP außerdem geeignet, die bürokratischen Hürden im transatlantischen Handel zu senken. Wir appellieren daher an die Politik, sich gemeinsam mit der Industrie für einen erfolgreichen Abschluss von TTIP einzusetzen. Das gilt auch für das viel diskutierte Thema ISDS: Eine Herausnahme des Themenkomplexes aus den Verhandlungen nach der „Vogel-Strauß-Politik“ wäre der völlig falsche Weg. Aber auch wir sehen Reformbedarf beim Instrument der Investor-Staat-Schiedsgerichtsverfahren. Ein Ansatz könnte sein, einen internationalen Handelsgerichtshof als dauerhafte Instanz einer Revision ins Leben zu rufen.

Fazit

Meine Damen und Herren, die mittelständischen Unternehmen wollen am Standort Deutschland festhalten. Um ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit zu

sichern, ergreifen sie verschiedene Maßnahmen. Das heißt vor allem: Spezialisierung und Kundenorientierung vorantreiben, Forschung und Entwicklung ausbauen, Effizienz und Produktivität verbessern und Internationalisierung verstärken.

Dieses Paket allein wird jedoch nicht ausreichen, um auch in Zukunft erfolgreich im globalen Wettbewerb zu bestehen. Erst in Kombination mit der richtigen industriepolitischen Weichenstellung kann der Mittelstand der deutschen Chemie in der Erfolgsspur bleiben. Dafür gibt es aber bislang in der Bundesregierung weder ein ressortübergreifendes Konzept noch eine konzertierte Aktion. Beides wäre aber notwendig, um die Wettbewerbsfähigkeit des Chemie- und Industrielandes Deutschland auf Dauer zu sichern. Das macht einmal mehr auch unsere Mittelstands-Studie deutlich.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Gemeinsam mit Herrn von Eben-Worlée stehe ich Ihnen nun gerne für Rückfragen zur Verfügung.